

# Wallis und die Grafen von Savoyen.

---

## 1. Vorgeschichte über die Grafschaft Wallis.

Nach dem Untergang des weströmischen Reiches begegnet uns urkundlich der Name des Wallis zum ersten mal in der Stiftungs-urkunde des Klosters zu St. Maurice vom 30. April 515 durch den hl. Sigismund, König der Burgundionen.<sup>1)</sup> Laut den daselbst genannten, an das Kloster geschenkten Höfen erstreckte sich die burgundische Königsgewalt im Wallis vom Lemensee bis über Leuf hinauf. Das stimmt vollständig überein mit der Sprachgrenze zwischen den Romanen und Alamannen des Wallis noch im 14. Jahrhundert, wo dieselbe in die Gegend zwischen Gampel und Raron zu verlegen ist, während sie in den spätern Jahrhunderten immer tiefer hinunter gerückt wurde. Fanden die über die Furka oder Grimsel hincinstürmenden rohen und heidnischen Alamannen dort bei den Burgundionen, welche bekanntlich die Sitten und Sprache der unterworfenen Romanen annahmen, so kräftigen und andauernden Widerstand, daß sie Halt machen mußten und ihre unruhige und thatkräftige Jungmannschaft über Gries, Albrun, Simplon und Saaserberg in die Hochthäler Italiens an der Toffa

---

<sup>1)</sup> Furrer III., 20. — J. Grémaud, Documents relatifs à l'histoire du Vallais I., 4—5, wo die übrigen Quellen angegeben sind. Diese vortreffliche Urkundenammlung, bis zum Jahre 1375 reichend, umfaßt 5 Bände, den 29. bis 33. Band der Mémoires et Documents publiés par la société d'histoire de la Suisse Romande (Lausanne, G. Bridel) bildend. Sie werden im Folgenden einfach — Grémaud — citirt. Auch obige Mémoires etc. werden der Kürze halber nur M.D.R. citirt.

Lothar zufallenden Ländern der Comitatus Vallissorum — der Walliser Grafschaft — zwischen den Comitaten von Aosta und von Waadt genannt.<sup>2)</sup> Allein auch diese Bezeichnungen sind sehr wahrscheinlich nur geographische, wie jene andern von 859, wo König Lothar seinem Bruder, dem König Ludwig von Italien, seinen Antheil in Transjuranien, nämlich die Städte Genf, Lausanne und Sitten mit ihren Bisthümern, Klöstern und Grafschaften abtritt.<sup>3)</sup> Denn nirgends findet sich der Name eines mit der Civilverwaltung des Wallis betrauten Grafen oder eines mit der Grafenwürde geschmückten Bischofs von Sitten, und zwar während der ganzen Dauer der fränkischen Herrschaft.

Allerdings mußten eine oder mehrere Personen mit der Handhabung der Ordnung, der Verwaltung und Rechtspflege im Lande beladen werden. Alle diese jedoch standen nicht unmittelbar unter dem König, sondern waren nur subalterne Beamte. Zur Zeit der Merowinger Könige verwalteten das Land zwischen dem Jura und den pöninischen Alpen je ein Patricius, oft auch Herzog genannt. Karl der Große und seine nächsten Nachfolger stellten über die Grafen, denen sie nicht besonders grün waren, ihre königlichen Sendboten — Missi regii. König Lothar übergab 859 den Dukat zwischen dem Jura und dem Jupiters(St. Bernhards)-berg seinem Schwager Hucbert.<sup>4)</sup> Dieser Herzog Hugbert, der, obwohl verheirathet, schon vorher Abt von St. Martin war, bemächtigte sich auch der Abtwürde von St. Maurice, schaltete also auch im Wallis, behielt die Herzogs- und Abtwürde gegen den Willen Königs Ludwig von Italien, an welchen 859 Transjuranien für einige Jahre kam, empörte sich 866 gegen den König Lothar, der seine Gattin Thietberga, Hugberts Schwester, verstoßen hatte, und wurde zu Orbe von Conrad, Graf zu Auxerre, geschlagen und getödtet.<sup>5)</sup> Nach Hugberts Untergang verwaltete dieser Conrad das Gebiet zwischen den pöninischen Alpen und dem Jura unter gräflichem Titel.<sup>6)</sup> Auf ihn folgte sein Sohn Rudolf, der bald Graf,

<sup>2)</sup> Grénaud, I., 25. — <sup>3)</sup> l. c. I., 28. — <sup>4)</sup> l. c. I., 28. — <sup>5)</sup> Grénaud I., 29. M.D.R. XIX., 23. — <sup>6)</sup> Don Bouquet VIII., 654.

und Cefia hinüberschäumte? Sei dem, wie ihm wolle. Der in obiger Urkunde vorkommende Landesname — Pagus Vallensis — Wallisgau — ist jedenfalls gar nichts anderes als eine geographische Benennung. Der anwesende hl. Theodorus II. nennt sich Bischof der Stadt Octodurus, aber keiner der acht mitunterschiedenen Grafen heißt Graf des Wallis oder überhaupt eines bestimmten Landes.

Der letzte König der Burgundionen verlor im Jahre 534 gegen die fränkischen Könige Reich und Leben, und sein ausgedehntes Reich mit all seinen Theilen, also auch mit dem Wallis, wurde dem großen fränkischen Reiche einverleibt. Unter dem frühern merovingischen Herrscherhaus wurde häufig Burgund als eigenes Königreich von den Theilkönigen verwaltet. In dieser Zeit mag sich die burgundisch-fränkische Herrschaft im Wallis bis an die Furka ausgebreitet haben. Glaubensboten aus dem damals blühenden Kloster St. Maurice und aus dem burgundischen Gallien mögen die Alamannen in den obern Thälern zum Christenthum bekehrt und so von selbst dem fränkischen Reiche eingegliedert haben. Darauf deuten die Heiligen, zu deren Ehren die ältern Kirchen des Oberwallis gebaut wurden; die hl. Mauritius und Severinus aus St. Maurice, Martinus, Hilarius und Germanus aus Gallien, Nikolaus und Romanus, die zwar dem Morgenlande angehörten, aber damals in Frankreich große Verehrung genossen. Jedoch fehlt hiefür jede Urkunde. Ueberhaupt haben wir aus der langen Zeit der fränkischen Herrschaft von 534 bis 888 über Wallis nur sehr wenige schriftliche Aufzeichnungen, und diese geben uns nur die Namen mehrerer Bischöfe von Sitten und Aebte von St. Maurice, Reisebeschreibungen, Nachrichten über Unfälle, feindliche Einfälle und Heereszüge über den St. Bernhardsberg. Es findet sich keine Spur vor, daß das Wallis vor dem 9. Jahrhundert eine gesonderte politische Verwaltung besessen oder gar eine eigene Grafschaft gebildet habe. Erst im Jahr 839, wo Kaiser Ludwig der Fromme das Reich unter seine Söhne theilt, wird unter den dem Kaiser

halb Markgraf heißt.<sup>7)</sup> Nach dem Mißbrauch jenes Zeitalters hatte er schon 870<sup>8)</sup> oder noch früher ohne kirchliche Weihe der Abtei St. Maurice sich bemächtigt, nahm den Titel eines Abtes an und verfügte über dessen Güter nach Gutdünken.

Unterdeß trat der verhängnißvolle, über alle spätern Geschehnisse von ganz Europa entscheidende November des Jahres 887 ein, der auch auf die künftigen Schicksale des kleinen Wallis seinen Einfluß ausübte, indem er die Landesverwaltung unmittelbar unter den König stellte und den damit betrauten Grafen gewissermaßen zum Reichsfürsten machte. Kaiser Karl der Dicke, der letzte Gesamtherrscher des ganzen großen karolingischen Reiches, wurde von seinem außerehelichen Bruderssohn Arnulf von Kärnthen vom Throne gestoßen und starb elend den 12. Januar 888, ohne Hinterlassung erbfähiger Nachkommenschaft. Das Reich ging in Trümmer und zertheilte sich unter zugreifende Usurpatoren. Arnulf bestieg den ledig gewordenen deutschen Thron; um denjenigen Italiens stritten zwei Könige und Frankreich zersplitterte in drei Königreiche. Keiner dieser Könige war ein echter Karolinger; außer Arnulf alle nur Verwandte des angeborenen Königstammes. Solche Unrechte besaß auch Graf Rudolf in Transjuranien; behauptete man doch, die Mutter Odo's, des neuen Königs von Franzien, Adelheid oder Alisa, Tochter Kaiser Ludwigs des Frommen, sei auch seine Großmutter gewesen. Er säumte nicht, berief schon im Januar 888 die Bornehmsten weltlichen und geistlichen Standes aus seinen verwalteten Gebieten zwischen dem Jura und dem Jupitersberg in seine Abtei St. Maurice zu Agaunum, setzte sich die burgundische Königskrone auf, (es sollte damit das alte burgundische Königthum wieder erneuert werden) und ließ sich als König des transjuranißchen Burgunds (Hochburgs) huldigen.<sup>9)</sup>

König Rudolf I. von Hochburgund hatte einen schweren

---

<sup>7)</sup> M.D.R. XIX., 27. Vgl. Burstenberger, Geschichte der alten Landschaft Bern, II., 5 ff. — <sup>8)</sup> Grémaud I., 31. — <sup>9)</sup> Grémaud I., 33. M. D. R. XIX., 27.



Stand, sein kleines Reich gegen die Angriffe des deutschen Königs Arnulf zu verteidigen. Zweimal griff ihn dieser an, schon 888 von Deutschland her und 894 aus Italien über den Bernhardsberg sein Gebiet plündernd und durchstreifend. Rudolf konnte sich nur retten, indem er sich mit seinen Mannen in die unzugänglichen Gebirge (des Wallis und des Berner Oberlands) zurückzog und die Ebenen verwüsten ließ.<sup>10)</sup> Johann von Müller in seiner Schweizergeschichte und nach ihm mehrere neuere Geschichtsschreiber behaupten nun, Rudolf habe bei diesen Einfällen die Grafschaft Wallis seinem Freunde und Kanzler, Bischof Walter von Sitten, übertragen. Das ist möglich, sogar sehr glaublich. Allein Müller führt keine Quellen an, auch sonst sind dafür keine bestimmte bekannt, und zudem war im Juni 888 Theoderich (Dietrich), Erzbischof von Besançon, Rudolfs Kanzler.<sup>11)</sup>

Aus der übrigen Zeit der Regierung Rudolf I. bis zu seinem Tode 912 sprechen weder eine Urkunde noch irgend ein Chronist vom Comitatus des Wallis. Dasselbe ist zu sagen von seinen beiden Nachfolgern: Rudolf II. 912—937, der von 922—926 auch die Krone Italiens trug und 933 sein Anrecht auf diese Krone an das cisjuranische oder arelatenische Königreich vertauschte, — und Conrad, 937—993, der das Reich östlich über die Aare, südlich bis an das Mittelmeer ausdehnte und um der Ruhe und Sicherheit willen, die er in seinem Reich zu erhalten wußte, den ruhmvollen Beinamen des Friedfertigen erhielt.

Damit will aber keineswegs gesagt werden, daß in dieser Zeit das Wallis ohne Verwaltung war und daß dem bestehenden

<sup>10)</sup> 19 M.D.R. XIX 28 und 31. Grémand I. 33.

<sup>11)</sup> M.D.R. XIX. introduction p. XLVIII und 28 nr. 85. Johann von Müller nennt den Bischof und Kanzler, dem Rudolf die Grafschaft Wallis übertrug, wirklich Dietrich. Wenn seine Angabe auf Urkunden beruhte, so liegt hier entweder eine Namensverwechslung vor, oder Bischof Dietrich von Besançon und nicht Walter von Sitten erhielt diese Grafschaft. Andererseits erscheint in einem Diplom König Rudolfs vom 28. Januar 895 als sein Erzkanzler Bualtarius (Walter von Sitten? Grémand I. 34).

Comitat nicht irgend ein Reichsgroßer vorstund. Nur ihre Namen sind unbekannt.

Seit dem Tode des umsichtigen und thatkräftigen Königs Rudolf I., der sein kleines Hochburgund ganz leicht selbst regierte, hatte sich das neuburgische Reich allmählig bis zur Reuß und Aare einerseits, bis zur Saone und untern Rhone anderseits ausgedehnt und reichte vom Rhein bis zum Mittelmeer. Der ehrgeizige und länderbegierige König Rudolf II. war häufig mit seinem Heerbann außer Land; König Conrad hatte seine liebe Noth mit den wilden Ungarn und besonders mit den räuberischen Sarazenen, welche zwei Feinde er mehr staatsklug als ehrlich gegenseitig aufreiben ließ und dann vernichtete, — und mit der Organisation seines neuen Königreiches Arelat oder Sizjuranien. Die Könige hielten sich immer weniger im alten Stammlande auf und verweilten mit Vorliebe in der alten burgundionischen Hauptstadt Vienne an der Rhone. Die Verbindung mit den einzelnen Ländern war durch die arg vernachlässigten Straßen äußerst erschwert, das Gefühl der Zusammengehörigkeit allmählig verloren, die alte, der karolingischen nachgeahmte Verwaltung verschwand zusehends. Dadurch wurde die Centralgewalt immer mehr geschwächt und am Ausgang des 10. Jahrhunderts herrschte in Burgund volle Anarchie. Wie traurig muß es erst in dem entlegenen Wallis ausgesehen haben, wo die Sarazenen vom Jahr 940 bis gegen 980 eine so rohe Raubwirthschaft übten, daß die Reiseberichte frommer Pilger Haarfträubendes davon erzählen.<sup>12)</sup>

Es war daher unausweichbar, daß sich die Regierungsgewalt unter mächtige Herren zersplitterte. Wer sich für fähig und reich genug hielt, griff zu. Man nannte sie mit Vorliebe Grafen. Und jeder Graf oder Herr wurde fast allmächtig und vereinigte in seine Hände alle öffentliche Gewalt, die vorher der Centralgewalt oder dem Könige gehörte, — das Recht Krieg zu führen, neue Gesetze

<sup>12)</sup> Grémaud I. 35 ff.

zu erlassen, Recht zu sprechen, Straßen zu unterhalten u. f. f.<sup>13)</sup> Ueberhaupt eigneten sie sich alle jene Vollmachten zu, was man später unter dem stereotypen Ausdruck verstand: «merum et mixtum imperium et omnimodam jurisdictionem», d. h. alle und jede Regierungs-, Gerichts- und Kriegsgewalt, die nur von Seite des römisch-deutschen Kaisers eine etwelche Einschränkung zugestand.

## Annalistisches.

### Ein Chronicon zu Münster.

Das Pfarr- und Bezirksarchiv von Münster besitzt unter Ziffer F. 1 ein Heft von 3 Bogen von 30×20 cm. Größe, von denen jedoch nur 7 Seiten beschrieben sind. Fünf verschiedene Hände trugen dort Notizen ein. Die erste ist unzweifelhaft — laut anderwärtigen Handschriften — jene des Notars und Priesters Johannes Molitoris (Müller) von Reddingen, der urkundlich als Pfarrer von Münster 1536—1544 vorkommt. Die zweite ist ebenso unzweifelhaft diejenige des Notars und Priesters Christand Halaparter von Obergesteln, der als Pfarrer von Münster und Domherr von Sitten urkundlich vorkommt, von 1551, 23. August, bis 1560, 1. Dezember, und 1565 als Altarist in Ernen an der Pest starb. Die dritte Hand ist jene des Vikars Georg Clausen zu Münster, der nur eine Feuersbrunst in Münster anno 1619 beschreibt; die vierte berichtet über eine unschädlich abgelaufene Lawine in Ulrichen und die fünfte gehört dem Dr. J. Georg Jorby aus Freiburg an, der Pfarrer in Münster war von 1630—1631.

Im Folgenden geben wir eine wortgetreue Uebersetzung des lateinischen Originals.

#### 1. Handschrift:

Im Jahr 1465 fiel Schnee durch das ganze Walliserland am 9. Tag Juli. 1469, den 7. August wurde das Walliserland durch Ueberschwemmungen verwüstet und ruiniert, nämlich in Brig, Visp und anderwärts.

<sup>13)</sup> Vergleiche M.D.R. XIX., Introduction LV. ff.

1475, den 13. November, sind vor der Stadt Sitten durch die Patrioten aus dem savoieschen Heer bei 4100 Männer getödtet worden.

1476 sind im April im Thal Tremunt (Entremont) von den Patrioten 3000 Männer des savoieschen Heeres erschlagen worden. Gleichzeitig wurden die Schlösser zu Gundis, Saillon, Saron, Martinach und die Kapelle im Felsen ob St. Maurice zerstört.

1496 wurde Herr Jost von Silinen, Bischof von Sitten, durch die Patrioten auf Anstiften Georgs Supersago<sup>1)</sup> vertrieben und Hochw. Herr Nicolaus Schiner an's Bisthum gewählt<sup>2)</sup>, der dann das Bisthum seinem Bruderssohn, dem Herrn Matheus Schiner, resignirte, nämlich 1500.

In demselben Jahr fiel so viel Schnee in Goms, daß einige Gesellen ein Pferd mit einem Schlitten auf die Spitze des Daches der 16. Frauenkirche (in Münster) führten und zum Gedächtniß dort demselben Heu zum Fressen gaben.

1527, an der Fronsfeste, kauften die Pfarreleute (zu Münster) einen Silberarm um 47 rheinische Gulden und gaben überdies dem Goldschmied alte Kelche um den Preis von 16 rheinischen Gulden.

1507 starben zwischen dem Fest des Apostels Jacobus des Größern (25. Juli) und dem Dreikönigstage an einer epidemischen Krankheit aus dem Viertel Gesteln oder Ulrichen, aus Geschinen und Münster und wenige aus der Grafschaft, zusammen 220 Personen beiderlei Geschlechts, alle mit den hl. Sacramenten versehen; unter diesen starben Herr Simon in Curia aus Löttschen, damals Vikar in Münster, und Herr Johannes Winnigs, Rektor der Kapelle zu Biel.

1509, an der Vigil des hl. Apostels und Evangelisten Matheus, ist die Tafel mit den Bildnissen im Chor der genannten Kirche der seligsten Jungfrau Maria gekauft worden um 800 rheinische Gulden<sup>3)</sup>, ungerechnet die Auslagen des Transports aus der Stadt Luzern bis hieher.<sup>4)</sup>

Ferners wurde der Delberg und das Crucifixbild gekauft um 80 rh. Gulden.

<sup>1)</sup> „Procurante Georgio super Saxo.“ — <sup>2)</sup> „in episcopatum electus.“ — <sup>3)</sup> Es ist dies zweifelsohne der noch vorhandene herrliche Oberbau des Hochaltars zu Münster in reiner Gothik. 800 rh. Gulden von damals haben einen heutigen Geldwerth von 12,000—16,000 Franken und darüber. Habt Acht auf die Kunstschätze einer längst verfloßenen Zeit! — <sup>4)</sup> Die Sage, der Altar sei zur Zeit der Reformation in Meyringen gekauft worden, ist also unrichtig. Der Oberbau wurde früher und zwar in Luzern erstellt.

## **Schenkung der Grafschaft Wallis an den bischöflichen Stuhl von Sitten.**

Im Jahre 999 schenkte der letzte König von Burgund, Rudolf III., die Grafschaft Wallis — Comitatum Vallengem — mit allen ihren üblichen und konstitutionellen Rechten dem Bischof Hugo und seinen Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhl von Sitten. Die Urkunde ist ausgestellt zu Eudrefin (im Bezirk Avenches in der Waadt); das nähere Datum des Monats und Tages blieb aber wie bei vielen andern Akten dieser Zeit unerwähnt und läßt sich aus den spärlichen Urkunden dieses Königs kaum näher errathen, fällt aber zwischen den 25. März, wo damals im burgundischen Reiche die politische Jahresbenennung begann; und den 19. Oktober wo sein in der Urkunde benanntes sechstes Regierungsjahr zu Ende gegangen wäre. Diese Urkunde lautet in möglichst wortgetreuer deutscher Uebersetzung:

„Im Namen der hl. und ungetheilten Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohns und hl. Geistes. Amen. R(udolf), durchlauchtigster König. Es wird für das höchste Wohl unsers Reiches und den größten Schmuck unsers Namens und unserer Ehre gehalten, wenn wir die Wiederherstellung und Bereicherung der Kirchen Gottes auf das kräftigste befördern. Kund sei daher Allen unsers Zeitalters und allen Getreuen künftiger Zeiten, daß wir den Bitten der Königin Adiltrude, unserer liebenswürdigsten Gemahlin, unsers Bruders Burghard, Erzbischofs von Lyon, und Hugo's, des ehrwürdigen Bischofs von Genf, willfahrend und verlangend, die ergebenen und uns stets treu erwiesenen Dienste Hugo's, des Bischofs von Sitten, nach Gebühr zu belohnen, — die Grafschaft Wallis in ihrem vollen Umfange und mit allen ihren Nutznießungen, welche mit Recht und laut alten und neuern Konstitutionen gesetzlich einer an eine Kirche verliehenen Grafschaft zuerkannt werden, und auf gleiche Weise, wie bisher wir oder unser Vater unsere Getreuen damit belehnt haben,

— der hl. Maria und dem hl. Theodulus zu Sitten, durch dessen Bemühen sie daselbst zuerst erworben wurde, — schenken und den gegenwärtigen Bischof Hugo von Sitten zum bischöflichen Machthaber (episcopum potestatum) bestellen, um sie zu besitzen und seinen Nachfolgern zu hinterlassen; jedoch unter dem Beding, daß diese keine Vollmacht besitzen, sie der Kirche Gottes und der hl. Maria zu veräußern. All dieß soll als unsere Verfügung gehalten und von uns und unsern Nachfolgern niemals gebrochen werden. (Darum) lassen wir es mit unsere Hand bekräftigen und mit unserm Siegel bezeichnen.

Sigillum (L. S.) Regis inuictissimi.

Gegeben zu Courtesin im Jahr der Menschwerdung des Herrn DCCCXCVIII (999), im sechsten der Regierung Königs Rudolf. Feliciter. Amen.“ <sup>14)</sup>

Dieser Akt ist unstreitig der wichtigste in der politischen Geschichte unseres Vaterlandes; er entschied für volle 8 Jahrhunderte mehr oder minder über die ganze politische Gestaltung und bürgerliche Verwaltung des Landes Wallis. Da nach den Rechtsansichten jener Zeit, besonders in den burgundischen Ländern, der Gau- oder Landesgraf unmittelbar unter den König trat und in dessen Namen jede hohe und niedere Jurisdiktion (omnimodam jurisdictionem et altum et bassum imperium) zu verwalten hatte, und da anderseits das burgundische Reich nach dem Tode König Rudolfs III. an die deutschen Könige oder die römisch-deutschen Kaiser überging, wurde der jeweilige Bischof von Sitten dem König gegenüber zum

<sup>14)</sup> Grémond I. 51—52. M. D. R. I. 154. — Furrer III. 30 und I. 53. — Die wichtigste Stelle lautet im Urtext: „Comitatum Vallensem integritatem cum omnibus eius utilitatibus, que juste, legaliter ex antiquis seu etiam modernis constitutionibus ad ecclesie comitatum appendere videntur, et sicut usque modo nostro patrisque nostri concessu fideles nostri vestiti fuerant, sancte Marie sanctoque Theodolo Sedun., cuius tamen studio primum eo loci acquisitus erat, donauimus Hugonemque eiusdem episcopum presentem episcopum potestatum ad habendum fecimus, eiusque posteris ad linquendum, tamen tenore, vt alienandi ab ecclesia Dei sancteque Marie non habeant potestatem.“

Reichsfürsten und über seine Unterthanen oder die Insaßen seiner Grafschaft zum eigentlichen Landesherrn. Es war daher nur eine nothwendig sich ergebende, wenn auch spät eintretende logische Folgerung, daß endlich der Bischof von Sitten auch ausdrücklich als Fürst des hl. römischen Reiches bezeichnet wurde.

Allein die wenigsten der Bischöfe von Sitten konnten ihrer hohen Stelle so recht froh werden. Schon von Anfang an hatten sie an dem Hause Savoiens ihren Erbfeind, der immer mehr seinen Besitz im Wallis ausdehnte und Rechte des Bischofs an sich riß, bis endlich die Schlacht auf der Planta bei Sitten am 13. November 1475 ihren Präensionen ein Ende bereite, wie die ältere Schlacht von Ulrichen 1211 den Versuchen der Herzöge von Zähringen, sich zwischen den Bischof von Sitten und das Reich einzudrängen, ein Ziel gesetzt hatte. Nicht minder beanspruchte der inländische Adel manche Regalrechte und verweigerte häufig den Bischöfen den Gehorsam. Als endlich durch die kräftige Hülfe der Landleute oder Patrioten der Adel gedemüthigt und Savoiens zurückgewiesen ward, da erhoben die Gemeinden als Sieger ihre Ansprüche auf die Mitregierung des Landes. In den heftigen Streitigkeiten des 16. und 17. Jahrhunderts zwischen den Zehnden und dem Bischof verloren die letztern fast ihre ganzen politischen Rechte, und behielten bloß den Vorrang und den Namen, bis endlich der französisch-helvetische Einfall von 1798—1799 alles Alte erbarmungslos zertrümmerte.

Kehren wir nun aber zur Schenkungsurkunde zurück und prüfen wir sie auf ihre Rechtheit. Aus innern Gründen läßt sich kaum etwas Stichhaltiges dagegen einwenden. Die Abfassung des Diploms ist ganz in dem gedrängten, verschrobenen, jetentiös gehaltenen Style des 10. Jahrhunderts gehalten. Die Schenkung einer Grafschaft an einen bischöflichen Stuhl paßt vortrefflich in die damalige Zeitlage Burgunds. König Rudolf III. hatte durch seine Trägheit und sein Weiber- und Günstlingenregiment nach 4—5-jähriger Regierung sein Reich an den Rand des Unterganges gebracht. Die weltlichen Großen Burgunds erhoben sich wider ihn

und bekriegten ihn; erschrocken eilt seine Tante, die hl. Adelheid, 998 in ihrem letzten Lebensjahre aus Italien herbei und vermittelt einen annehmbaren Frieden, den aber die immer mächtiger werdenden königlichen Vasallen bald wieder brechen. Es war jene Zeit, deren Unbottmäßigkeit und Fehdelust nach wenigen Jahren die Bischöfe Burgunds zur Einführung und Verkündigung des Gottesfriedens, der *Treuga Dei*, benöthigte. Die Nothlage legte es dem kurzfristigen Regiment Rudolfs nahe, kirchliche Stifte gegen reiche Spenden und zuversichtlichere Unterstüzungen zu begaben. Wirklich sagt die allgemeine Motivirung des obigen Diploms kaum etwas anderes als: die Bischöfe und geistlichen Kirchenfürsten sind die besten Stützen meines Reiches. Zudem hatte er diesen Weg schon betreten 996, wo er die Grafschaft Tharentaise dem dortigen Erzbischof Arnizo übergab<sup>15)</sup>, und betrat ihn wieder 1011 durch Verleihung der Grafschaft Waadt an den Bischof Heinrich von Lausanne<sup>16)</sup>.

Nur die oben unterstrichenen auf den hl. Theodolus bezüglichen Worte erwecken einiges Bedenken. Allein die dort ausgesprochene Acquisition kann sich auch, statt auf die Grafschaft, auf die Kirche von Sitten beziehen; denn die Stellung des hl. Theodolus neben der hl. (Jungfrau) Maria, der Patronin beider Kathedralkirchen von Sitten, weist deutlich auf seine Eigenschaft als Mitpatron der bischöflichen Kirche von Sitten. Uebrigens läßt sich unten eine Deutung finden, falls die Stelle selbst nicht gefälscht ist.

Bezüglich der äußern Gründe über die Aechtheit des Diploms ist vorerst zu bemerken, daß das Original in neuerer Zeit noch nicht aufgefunden werden konnte<sup>17)</sup>. Das Archiv von Valeria besitzt aber unter der Ziffer B. 4 ein Vidimus vom 18. Januar 1477<sup>18)</sup>, welches volle diplomatische Sicherheit bietet. An diesem

---

<sup>15)</sup> M. D. R. XIX. 62. — <sup>16)</sup> l. c. 72. Während diese beiden Grafschaften nur zu bald den Grafen von Savoiern anheimfielen, retteten doch die Bischöfe von Sitten mit Hilfe der Landleute die Grafschaft des Wallis, wenigstens theilweise, vor den Begierlichkeiten Savoiens. — <sup>17)</sup> Die Urkunde in der ehemaligen königlichen Bibliothek zu Paris, Collect. de Brienne 141 ist wohl nur eine Kopie. — <sup>18)</sup> Grémaud I. 49—53.



Tage verfügte sich der bischöfliche Official von Sitten mit mehreren Notaren auf Verlangen des Sachwalters des Bischofs Walther Superjago, des Notars Johannes Jordani, Kastelan zu St. Maurice, in das Kallend der Domherren auf Valeria und ersuchte dieselben, ihnen durch die Schlüsselbewahrer und Hüter des Stiftsarchivs alte und nöthige Rechtstitel vorzulegen, um sie in Form eines rechtskräftigen Vidimus zu kopiren. Das Domkapitel entsprach und die mit der Hut des Archivs betrauten Domherren legten ihnen aus den Geheimschränken desselben auch obiges Original in Pergament vor, welches sie mit Aug und Hand als ächt erkannten, signirt mit dem königlichen Zeichen Rudolfs, weder verstümmelt noch cancellirt. Der Official ließ nun durch die Notare Joh. de Brenseriis und Joh. de Pictu, — vier andere Notare fungiren als Zeugen, — ein Vidimus anfertigen, verglich es genau mit dem Original und fälltte dann feierlich die gerichtliche Sentenz, daß diesem Vidimus in und außer Gericht dasselbe Ansehen gebühre wie dem Original selbst.

### 3. Die Carolina.

Merkwürdiger Weise haben sich die spätern Bischöfe für ihre Hoheits- oder Regalrechte nicht so fest auf diese Schenkung König Rudolfs III. berufen, als vielmehr auf eine angebliche Verleihung der Grafschaft und Präfectur des Wallis durch Kaiser Karl den Großen an den hl. Theodul, Bischof von Sitten, — die sogenannte Carolina, welche in den hartnäckigen Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts zwischen den Bischöfen und den Landleuten eine so große Rolle spielte. Soweit jedoch ersichtlich ist, stützte man diese Ansprüche nie auf eine förmliche Uebertragungs-Urkunde, sondern auf eine noch jetzt im Archiv von Valeria vorfindliche, auf Pergament in Großfolio und von verschiedenen Händen geschriebene Legendensammlung, worin sich die Legende Karls des Großen und

jene des hl. Theodulus befinden, welche beide die Verleihung der Präfektur und der Grafschaftsrechte an den damals lebenden heil. Theodul erzählen<sup>19)</sup>. Schon 1323 beruft sich der Sindit des Domstiftes von Sitten auf dieselben und nennt sie alte Legenden<sup>20)</sup>. Die Legende Karls des Großen kann aber nicht vor dessen Kanonisation im Jahre 1166 durch den Gegenpapst Paschal geschrieben sein und ist, wie der Inhalt bezeugt, in Zürich verfaßt; jene Theodulus hat einen sonst unbekannten Mönch Ruodpert in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zum Verfasser, der seine Unkunde oder Lügenhaftigkeit damit besiegelt, daß er die Offenbarung, Auffindung und feierliche Beisetzung der Reliquien des hl. Mauritius und seiner Legion dem Theodulus des 9. Jahrhunderts zuschreibt, da doch der hl. Eucherius von Lyon all dieses vom hl. Theodorus I., ersten Bischof von Octodurus, dem Stifter unsers Bisthums, unzweideutig berichtet und das auf der Marterstätte der Thebäer gegründete Kloster schon 4 Jahrhunderte vor der Kaiserzeit Karls bestand<sup>21)</sup>.

Es sind daher die Vorwürfe der Landleute im 17. Jahrhundert ungerecht, als seien beide Legenden von den Bischöfen zu ihren Gunsten erdichtet worden. Es muß vielmehr zur Ehre der Bischöfe und des Domstiftes von Sitten hervorgehoben werden, daß „selbst im spätern Mittelalter eine Urkunde hierüber nie fabrizirt worden, so nahe dies bei der damaligen in dieser Beziehung beliebten Praxis gelegen hätte<sup>22)</sup>).

<sup>19)</sup> Siehe ihren Inhalt bei Furrer, Geschichte von Wallis, I. 34—56. —

<sup>20)</sup> Grémaud, III. 389—391. — <sup>21)</sup> Vergl. Grémaud, M. D. R. XVIII. 486—491, wo diese Frage einläßlich behandelt ist, ferner Furrer, I. 36. Die Schriftzüge beider Legenden auf Valeria gehören dem 13. Jahrhundert an, Grémaud, III. 390<sup>1)</sup>. — <sup>22)</sup> Dr. A. Heusler, Rechtsquellen des Kantons Wallis, 4.

## Annalistisches.

### Ein Chronicon zu Münster.

(Fortsetzung.)

1509 nach dem Osterfeste erbaute Johannes Triebmann, Pfarrer von Münster, das Pfarrhaus. Zu diesem Bau lieferten die Pfarrleute Holz und Steine und dazu an die Auslagen 36 mdrf. Pfund. Seine übrigen Auslagen berechnete er auf mehr als 80 Pfund, die er an diesen Bau aus seinem Eigenthum hinzusetzte. Darum bittet er demüthigt und bringlich alle seine Nachfolger im Pfarramt, daß sie in ihrem Gottesdienste seiner eingedenk sein wollen<sup>5)</sup>.

1546 den 26. (?) Dezember führten Leute aus Pomatt (Formazza) 9 Säume Wein, Honig und Kastanien mit 6 Ochsen und Schlitten über den Griesberg in's Dorf Münster und kehrten sodann am Weihnachtabend mit Ochsen und Schlitten nach Haus zurück.

1549, vom 22. August bis zum 16. Januar starben größere und kleinere aus der Pfarrei Münster, nämlich aus Gesteln, Ulrichen, Geschinen, Münster, Reckingen (doch nur wenige) und Rizingen bei 300 Personen; unter ihnen starb der ehrw. Herr Nikolaus Ithen und Herr Claud, ein Franzose.

#### 2. Handschrift:

Nach dieser brach eine ander Pest aus.

Im Jahre des Herrn 1418 Anfangs Oktober, unter Bischof Andreas verbrannten die Berner die Stadt Sitten

Im Jahre des Herrn 1388 den 21. (?) Dezember sind zu Visp die Savoyer in einer Anzahl von 4000 Männern geschlagen worden<sup>6)</sup>.

Im Jahre unseres Herrn Jesu Christi 1211 zog der Herzog von Zähringen, der Gründer der Stadt Bern, mit gewaffneter Hand

---

<sup>5)</sup> Aus dieser Stelle erhellt, daß Pfarrer Molitoris Notizen seines Vorgängers, Pfarrer Joh. Triebmann von Zermatt, benützte. Dieser erscheint urkundlich als Pfarrer von Münster 1500 bis 1540. Das Pfarrarchiv von Münster besitzt noch 2 Bände Rotariatsminuten von ihm. In der Pfarrstube zu Münster steht auf einer Vinde das Jahr 1511 als Baujahr dieses Pfarrhauses. —  
<sup>6)</sup> „Anno dni. 1388 conflicti sunt Vespie Sabaudienses numero 4000 hominum die 21. decembris“.

in's Wallis, um es zu schlagen. Diese Alle mit geringer Ausnahme sind getödtet worden<sup>7)</sup>.

Die Schlacht zu Ulrichen:

Im Jahre des Herrn 1419, den 1. Oktober (?) der auf einen Sonntag fiel, zogen Berner, Freiburger, Interlaker, Thuner, Haslithaler und, wie man sagt, bei 20 Schwyzer, und Leute anderer Orte zum Angriff auf das Wallis. Sie kamen nach der Komplet-Stunde über den Grimselberg, wo hoher Schnee lag, weßwegen die Unsrigen (?) ihn nicht bewachten und der Sache unvorsehend waren, 15,000 Feinde auf zwei Wegen, nämlich durch das Sytti und durch das Dorf Wald (Oberwald); sie versammelten sich auf dem Bühl vor dem Dorf Gesteln (Obergesteln), umzingelten und verwüsteten es, unverzüglich das ganze Dorf verbrennend. Sie blieben diese Nacht bei dem Feuer und dem Brande und lagerten sich auf dem besagten Bühl und um das Dorf mit großem, mächtigem Uebermuth. Sie sollen fast alle vernichtet und bei Ulrichen getödtet worden sein. Ihre Gräber bieten bis auf den heutigen Tag Zeugniß dafür<sup>8)</sup>.

Im Jahr 1510 (?) entstand eine große Zwietracht zwischen dem hochwürdigsten Kardinal Mathäus Schiner, Bischof von Sitten, einerseits und Georg Supersago anderseits. Aus dieser Zwietracht ist später dem Lande großes Unheil erfolgt, geistlichen und weltlichen Personen, deren einige dem benannten hochwft. Herrn, andere dem besagten Georg Supersago anhängen.

<sup>7)</sup> „Anno dni. n. Jesu Xpi. 1211, Dux Zeringensis, Bernensis oppidi fundator Vallesium intravit manu armata configendi gracia, qui exceptis mimis (sic) interempti sunt omnes“.

<sup>8)</sup> „Strages in Ulrichen. — Anno dni. 1419 die prima octobris, que fuit dies dominica, Bernenses, Friburgenses, Interlacenses, Thunenses, Haslenses et Schwitenses circa 20 vt dicebatur, et ex alijs locis existentes Vallesiam oppugnaturi venerunt, post horam completorii per montem Grimslen, magna copia niuium existente, quare“ (nostri — denn auf die Berner, die hostes, bezogen hat dieser Satztheil keinen Sinn, — das „nostri i. e. Vallesiani mag daher wohl in der Feder geblieben sein) „nullam custodiam haberent et huius rei ignari. venerunt hostium 15,000 per duas stratas, videlicet per das Sytti et villam Waldt, congregati super cristam ante villam Castellionis, quam concluserunt, vastauerunt, et continue igni concremauerunt penitus dictam villam, ibique illa nocte fuerunt apud ignem et incendium et super dictam cristam et circa dictam villam castramentati sunt cum maxima potenti fastu ac superbia. Qui fere omnes perempti interfectique in Ulrichen dicuntur, quorum sepulcra in hodiernum diem testimonium prebent“

### 3. Die Carolina.

(Fortsetzung.)

Was ist nun von dieser Jahrhunderte langen Ueberlieferung der Kirche von Sitten bezüglich der Carolina oder karolinischen Schenkung zu halten?

Von einem Theoduluz, der während der Regierungszeit Karls des großen auf dem bischöflichen Stuhl von Sitten gesessen hätte, spricht bis zur Abfassung obiger zweifelhaften Legenden, also volle 3 Jahrhunderte, keine Urkunde. Das Nekrolog von Sitten enthält als vorzüglichsten und ältesten Theil das Calendarium oder Martyrologium, welches zum größten Theil aus jenem des hl. Ado, Erzbischof von Bienne († 875), herübergenommenen und auf Pergamentblättern in Folio mit einer Schrift des 12. Jahrhunderts geschrieben ist. Die Zwischenräume der einzelnen Tage wurden zu nekrologischen Eintragungen benützt. In diesem Calendar steht nun zum 16. August: «Natalis sancti Theodori confessoris Sedunensis episcopi», wobei im Wort Theodori das «r» leicht ausgekratzt und mit einem «l» in anderer Tinte ersetzt ist, doch so, daß das r kennbar blieb<sup>23)</sup>. Das noch um ein Jahrhundert ältere Calendar des Nekrolog von Gradetsch hat zum 16. August: «Theodori Episcopie»<sup>24)</sup>, und dem Nekrolog von Ernen<sup>25)</sup> ist ein Pergamentblatt aus dem sonst verlorenen Calendar von Binn beigelegt, der Schrift nach spätestens aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts<sup>26)</sup>, worin es zum 4. September heißt: «Revelatio sancti Theodori». All dieses weist doch deutlich auf den hl. Theodor I. hin, den Gründer des bischöflichen Stuhles im Wallis, der auf dem Concil zu Aquileia 384 «Theodorus episcopus Octodorensis» benannt wird und sich gegen 390 auf einem Concil zu

<sup>23)</sup> Grémaud, M. D. R. XVIII. 250. — <sup>24)</sup> l. c. 298 und 325. —

<sup>25)</sup> Pfarrarchiv Ernen D. 17. — <sup>26)</sup> Die Pfarrei Binn wurde 1296 von Ernen abgetrennt.

Mailand «Theodolus (nach andern Handschriften Theodorus) episcopus» unterschrieb<sup>27)</sup>. Die noch vorhandenen Cataloge der Bischöfe beweisen nichts für einen Theodulus zu Karls Zeiten, da das Alter keines einzigen derselben über das 16. Jahrhundert hinaufreicht<sup>28)</sup>. Eine Ausnahme bildet ein Catalog der Abte von St. Maurice, der um 830, also keine 20 Jahre nach Karls des Großen Tode verfaßt wurde<sup>29)</sup> und daher als zeitgenössisch gilt. Die Lebensgeschichte des hl. Willikar<sup>30)</sup>, eine Bulle des Papstes Adrian I. und eine Papstes Eugen II. zu Gunsten der Abtei St. Maurice<sup>31)</sup>, wie dieser Catalog, beweisen, daß in der zweiten Hälfte des 8. und im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts die Bischöfe von Sitten zugleich auch Abte von St. Maurice waren. Dieser Catalog, auch kleine Chronik von St. Maurice genannt, zählt sie nun folgendermaßen auf: 29. Willikar, Abt, 30. Altheus, Bischof und Abt, 31. Adalongus, Bischof und Abt, 32. Heyminius, Bischof und Abt. — Willikar, früher Erzbischof von Bienne, zog sich, von Karl Martel bedrängt, schon um 752 ins Kloster St. Maurice zurück und erscheint als dortiger Abt und Bischof von Sitten urkundlich 765 bis 772<sup>32)</sup> und Adalongus erscheint als Bischof von Sitten zur Zeit Papst Eugen II., also zwischen 824—827<sup>33)</sup>. Es bleibt daher für die Kaiserzeit Karls des Großen nur der hl. Altheus übrig, der übrigens schon zu Lebzeiten Papsts Adrian I. († 795) dort Bischof und Abt war<sup>34)</sup>.

Anderseits findet sich unter den zahlreichen Diplomen aus der Regierungszeit Karls des Großen kein einziges, laut welchem er einer Kirche Grafschaftsrechte übertragen hätte. Man berief sich gegnerischerseits auf Chur und Dänabrück. Allein in Chur hatte Karl vor 773 den Laien Constantius zum Rektor Rhätiens aufgestellt, beließ ihm die Grafenwürde, nachdem Constantius Bischof

<sup>27)</sup> Harduin, *Acta conciliorum*. I. 826 u. 855. — <sup>28)</sup> Grémaud l. c. 465—467. — <sup>29)</sup> *Mémorial de Fribourg*. IV. 341. — <sup>30)</sup> *Perth*, Ss. I. 149.

— <sup>31)</sup> *Mémorial de Fribourg*. IV. 350 und 353. Grémaud l. c. 489. — <sup>32)</sup> Grémaud, I. 17 u. 18. — <sup>33)</sup> Grémaud, I. 22. — <sup>34)</sup> l. c. 20.

von Chur geworden, übertrug aber nach dessen Tod und noch vor 811 die Grafschaft Rhätien an andere Große des Landes, wahrscheinlich an Hunsfried, den Stammvater der alemannischen Herzoge Burkard, der 823 und später Graf von Rhätien heißt<sup>35</sup>). Dem Bischof Wiho von Osnabrück und seinem bischöflichen Sitz verlieh Karl der Große am 30. Dezember 803 zu Aachen nicht die Grafschaft, sondern Wald- und Jagdrechte und befreite ihn von allen Abgaben unter der Bedingung, auf der Schule zu Osnabrück die alten Sprachen tüchtig zu lehren<sup>36</sup>).

Es kann somit von einer Verleihung der Grafschaft Wallis an den bischöflichen Stuhl von Sitten durch Karl den Großen und speziell an einen damals lebenden Bischof Theodul keine Rede sein.

Aber ohne irgend eine reelle Unterlage war die so lange dauernde und zäh festgehaltene Ueberlieferung keineswegs. Eine Begünstigung, eine politische Besserstellung, ein staatlicher Vorrang im Lande ist den Bischöfen von Sitten durch Kaiser Karl zu Theil geworden. Denn die oben besprochene kleine Chronik von St. Maurice, um 830 geschrieben, bemerkt zu Bischof-Abt Altheus: „er erhielt zur Zeit Kaiser Karls das Privilegium“<sup>37</sup>). Allein worin bestand dieses Privilegium? Keine Urkunden, weder gleichzeitige, noch solche aus den nächsten Jahrhunderten, geben hierüber Aufschluß. Es kann in einer Begünstigung, in einem Erlaß der Reichsabgaben bestanden haben, wie bei Osnabrück. Aber in keiner spätern Urkunde beruft man sich darauf. Die Sittnerlegenden aus dem 12. Jahrhundert<sup>38</sup>) behaupten, Karl habe dem hl. Theodulus die Präsektur und die Grafschaft Wallis verliehen; die spätern Bischöfe seit Guishard Tavelli im 14. Jahrhundert nannten sich Präsekt und Graf von Wallis. Wir wissen wieder nicht, was diese Präsektur im Mittelalter bezeichnete. Jedenfalls hat sie die Bedeutung von Vorrang, so daß der Bischof im Lande auch staatlich eine höhere,

<sup>35</sup>) Damberger, Synchronistische Geschichte. III. 18 u. 55. — <sup>36</sup>) Damberger, l. c. III. 17. Baronius a. 804. XI. — <sup>37</sup>) „Domnus Alteus episcopus et abbas. Tempore domni Karoli imperatoris accepit privilegium“. Grémaud, I. 19. — <sup>38</sup>) Siehe oben, S. 13–14.

vorragendere Stellung einnahm als die übrigen Verwalter des Landes, aber deshalb noch keineswegs Graf des Landes sein mußte. Die Wichtigkeit des Wallis als Grenzland gegen Italien mit seinen vielen Alpenpässen dahin mochte den Kaiser Karl bewogen haben, dem hl. Theodorus oder Theodulus, dem Stifter und Patron des Bisthums Sitten, in der Person des damaligen Bischofs Altheus, also dem jeweiligen Nachfolger des hl. Theodor auf dem bischöflichen Stuhl von Wallis, einen Vorrang zu verleihen als Gegengewicht wider die oft unzuverlässigen Gau- oder Landesgrafen, deren Willkür er anderwärts durch die königlichen Sendboten einzuschränken sich bemühte.

Worin dieser Vorrang bestand, wissen wir nicht; er erklärt aber die angezweifelte Stelle in der Verschenkungsurkunde der Grafschaft Wallis an den Bischof von Sitten von 999<sup>39)</sup> Seitdem mit der Präfectur auch die Grafenwürde auf die Bischöfe des Wallis kam, verdunkelte sich die Bedeutung der erstern. Oder hatte man darüber noch genauere Kenntniß bis in's 17. Jahrhundert?

Im Weihnachtlandrath 1622 beklagten sich der Bischof Hildebrand Jost und das Domstift zu Sitten, man sei nach dem Hinschied des Bischofs Adrian II. „in das Schloß der Meyeri sede vacante gangen, etliche Instrumenten, gschrifften vnd tittlen, so von dem hl. Keyser Carli dem Großen dem hl. St. Jodren, domaligen (?) Byschofen zu Sitten, der hochgelobten Mariä der Mutter Gottes, zu einer Morgengab vnd sonderer Verehrung geben, als auch von andern nochmalen Keyßren anderen Byschoffen bestetiget worden, ersucht, zu henden genommen auch nach ihrem Willen auß dem Schloß tragen“<sup>40)</sup>.

---

<sup>39)</sup> Siehe oben, S. 10. — <sup>40)</sup> Abschied dieses Weihnachtlandrathes, mehrfach vorhanden. Die konfuse Antworten der Landräthe, siehe bei Furrer I. 341—343.



#### 4. Die Grafschaften Wallis und Chablais.

Die nächste Frage über die dem bischöflichen Stuhle von Sitten geschenkte Grafschaft von Wallis betrifft den Umfang und die Grenzen dieses Comitats. Die Urkunde König Rudolfs gibt hierüber keine Andeutung, so daß wir uns anderwärts umsehen müssen.

Bekanntlich zerstörten die germanischen Völker bei ihrer Einnahme und Besetzung des römischen Galliens keineswegs alle frühern Staatseinrichtungen. Sie beließen die unterjochte keltisch-römische Bevölkerung bei ihrer Sprache und vielfach bei ihrem Rechte, versuchten sogar ihr germanisches Recht dem ausgebildeteren römischen anzupassen, und nahmen, wenn auch nur langsam, die Sprache, Religion und Kultur der unterworfenen Römer an. Insbesondere gründeten sie die Verwaltung ihrer Länder auf die vorher bestehende römische Reichsorganisation. Diese aber beruhte auf der Civitas — der Stadt, von der aus das umliegende Land verwaltet wurde. Diesem Stadtgebiete entspricht nun einerseits die bischöfliche Diözese, anderseits der staatliche Verwaltungskreis, den die germanischen Eroberer einen Gau — Pagus nannten. Unter den Merovingern wurde allmählig die mit der staatlichen Verwaltung betraute Person Graf — Gaugraf genannt, der seinerseits, wie die Bischöfe unter Erzbischöfen, unter einem Patritius oder Herzog stand. Die Karolinger, besonders Karl der Große, hoben die Herzogswürde, wo es immer anging, auf und überwachten die Gaugrafen durch die königlichen Sendboten.

Die Römer hatten bei uns die vier keltischen Stadtgebiete der Nantuatens, Berargrer, Seduner und Viberer zu der Civitas Ballensium, nämlich Octodurus (Martinach) vereinigt, welche mit der Tarentaise die römische Provinz der grabischen und pönnischen Alpen bildete. Dieser Civitas Ballensium entspricht nun sowohl die Diözese Octodurus — seit ungefähr 580 Sitten — als auch der Pagus Ballensis — der Wallisgau <sup>41)</sup>.

<sup>41)</sup> Vergl. Dr. W. Gisi, Anzeiger für Schweiz. Geschichte, Jahrg. 1884, Nr. 2, wo auch die Quellen angegeben sind.

Die kirchlichen Diözesen haben durchweg ihre alten Grenzen bis in die neuere Zeit beibehalten. Die Grenzen der Diözese Sitten gehen nun laut allen erhaltenen Urkunden von der Furka weg nördlich über den Kamm der Berneralpen oder die Wasserscheide zwischen Rhone und Aare bis zur Eau froide (Kaltwasser), welche hart an den südlichen Stadtmauern von Villeneuve vorbei in den Genfersee fließt, und südwestlich über die Wasserscheide zwischen Rhone und Po bis zum großen St. Bernhard und von dort nordwestlich über den Gebirgskamm bis zum Bache Morge, der sich mitten durch das Dorf St. Gingolf in den Genfersee ergießt. Nur über den Simplon reichte das Bisthum Sitten bis zur Laquina <sup>42)</sup>, während der oberste Theil des Trientthales, die Pfarrei Valorcine, seit alten Zeiten der Diözese Genf angehörte.

In diesem Umfang haben wir nun auch den Wallisgau von 515, den Walliser-Comitat von 839, aber kaum mehr die Grafschaft von Sitten von 859 (oben Seite 1—3) zu denken.

Allein während die Diözesen die Grenzen der römischen Civitas fast unverändert bis in die neuere Zeit beibehielten, unterlagen die Gaue oder Grafschaften einem fortdauernden Auflösungsprozeß, und zwar vorzüglich dadurch, daß häufig Untergaue (pagus minor) vom Hauptgau (pagus maior) abgetrennt und im Anschluß an eine Stadt, Schloß oder Burg selbstständige Grafschaftsgaue wurden. So war schon 859 die östliche Hälfte der Diözese Lausanne als pipincensische Grafschaft, später Grafschaft Vargen genannt, von der alten Grafschaft Avenches, später Lausanne oder Waadt, abgelöst; beide Grafschaften lösten sich später wieder in je 3 bis 4 Untergaue oder Gaugrafschaften auf <sup>43)</sup>.

Ähnliches geschah auch mit der Grafschaft Wallis, und zwar wenigstens vorübergehend wahrscheinlich schon um diese Zeit.

Im Jahr 859 trat König Lothar II., (der das Mittelreich zwischen Deutschland und Frankreich besaß und von dem der Län-

<sup>42)</sup> Grémond II. 115. — <sup>43)</sup> Gij, I. c.

dername Lothringen herstammt), seinem Bruder Ludwig II., König von Italien, einen Theil seines Reiches ab, und zwar jenen Theil dieseits des Jura, nämlich die Städte Genf, Lausanne und Sitten mit ihren Bisthümern, Klöstern und Grafschaften, behielt sich aber vor das Hospiz auf dem Jupitersberg und die pipincensische Grafschaft (Vargen)<sup>44</sup>).

Es ist undenkbar, daß König Lothar sich einzig nur das Hospiz auf dem St. Bernhardsberg mitten in einem andern Reiche, das zwar seinem Bruder gehörte, mit dem es aber fortwährend Reibungen gab, in einem Staatsvertrage vorbehalten habe. Es kann sich bei ihm nicht um das gewiß unansehnliche Hospiz, sondern um den ganzen Berg als Paß nach Italien gehandelt haben, den er dann auch später in der That wiederholt zu seinen Zügen nach Italien benützte. Dann bedurfte er dazu nicht bloß das Entremont, sondern auch das untere Rhonethal bis in die Gegend von Nigle. Indem er sich zugleich im Südosten seines Reiches die von den Alpen zum Jura reichende pipincensische Grafschaft vorbehielt, hatte er durch diese Grafschaft der Saane nach hinauf bis Chateau d'Oex, von hier nach Nigle und von dort über Martinach auf den St. Bernhard freie Straße nach Italien. Diese Ansicht unterstützt eine Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs IV. für die bischöfliche Kirche von Lausanne von 1079, in welcher als eine der Grenzen der Grafschaft Waadt der Jupitersberg angeführt wird<sup>45</sup>), d. h. wohl — das zu diesem Berge führende und nach ihm benannte Gebiet. Wir haben hier also sonder Zweifel eine schon im 9. Jahrhundert eingetretene Gebietsablösung aus der alten Grafschaft Wallis.

Unter dem ersten König Hochburgunds mag diese Abtrennung gegenstandslos geworden sein. Der Gedanke war aber gegeben. Bereits 921, den 14. April heißt *Bouvry* als im *Pagus Caputlacensis* gelegen<sup>46</sup>). Dieser *Gau Caputlacensis* erscheint in

<sup>44</sup>) *Annales Bertiniani*, bei Perz 55. 1. 453, Grémond I. 28. —

<sup>45</sup>) Dr. Hibber, *Regesten Nr.* 1412. — <sup>46</sup>) *M.D.R.* XIX. p. 36.

Urkunden wieder 930, 1018 und unter dem corruptirten Namen Chablai, Camblasio, Caplacio 1145, 1150, 1167 und 1179<sup>47)</sup>.

Die Namen der Grafen aber, denen die Verwaltung des Gaues Chablais oblag, nennt keine Urkunde bis 1070. In diesem Jahr hat Erzbischof Hanno von Köln auf seiner Rückreise von Rom die Markgräfin Adelhaid von Turin, daß er auf ihren Befehl hin von den Agaunensern Reliquien der thebäischen Legion erhalten möchte, (denn) der Ort sei ihrem Gebiete zugefallen<sup>48)</sup>. Diese Adelhaid von Turin, Markgräfin der cottiſchen Alpen, Schwiegermutter des Kaisers Heinrich IV. und des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden, hatte in dritter Ehe den Grafen Otto, einen Sohn des Grafen Humbert Weißhand, des unbestrittenen Stammvaters des Hauses Savoiën, geheiratet, und war seit dem Tode dieses Grafen Otto um 1060 Vormünderin ihres beiderseitigen Sohnes Amadeus I.

Die Grafschaft Chablais mit dem Verwaltungssitz Agaunum oder St. Maurice war also damals in den Händen der savoischen Dynasten. Daß schon Graf Otto I. auch die Grafschaft Chablais besaß, ist kaum zweifelhaft, und sehr wahrscheinlich ist auch, daß dessen Vater, Graf Humbert Weißhand, sie verwaltete. War doch sein Sohn Aymo († 13. Juli 1054) von spätestens 1037 an Bischof von Sitten und zugleich anfangs unter Erzbischof Burchard von Lyon Propst, dann nach dessen Tod 1046 selbst Abt von St. Maurice, dem als Abt Humberts vierter Sohn Burchard folgte<sup>49)</sup>.

Geradezu unverbürgt ist es aber, wenn mehrere Historiker, darunter auch unsere Walliser Voccard und Furrer, die Uebertragung der Grafschaft Chablais an folgendes Ereigniß knüpfen.

<sup>47)</sup> Gibber l. c. Nr. 1002, 1253 und 1257, 1809, 1902, 2240 und 2409. — <sup>48)</sup> Vita Annonis, Berg SS. XI. 480, Grémaud I. 69. Annon erhielt durch Bestechung des Custos der Reliquien solche, besonders den Leib des hl. Martyrers Innoncentius, die er in die Abtei Sigeburg überführte. — <sup>49)</sup> Vgl. Gisi l. c. Jahrg. 1887, p. 1:2.

Nach dem kinderlosen Absterben König Rudolfs III. am 6. September 1032 zerrühten zwei Faktionen die burgundischen Lande, eine kaiserliche und eine nationale. An der Spitze der kaiserlichen stand Kaiser Konrad II. der Salier selbst; er verlangte die Einverleibung Burgunds in's deutsche Reich und berief sich dafür sowohl auf den Vertrag von Basel im Jahr 1027, worin ihm König Rudolf auf seinen Tod hin das burgundische Reich abgetreten, als auch auf das Erbrecht seiner Gattin Gisela, einer Tochter von Rudolfs dritter Schwester Gerberge, und seines mit ihr gezeugten Sohnes, des nachmaligen großen Kaisers Heinrich III. An die Spitze der nationalen Partei stellte sich Odo oder Eudes, Graf von Champagne, ein Sohn der Bertha, der zweiten Schwester Königs Rudolf; dieser besetzte einen großen Theil Burgunds, auch Martinach,<sup>50)</sup> und befestigte sich in Murten, während dessen die verwittwete Königin Ermengard, begleitet von Graf Hupert und Andern auf Umwegen durch Italien zum Kaiser gelangte, welche ihm zuschworen und mirisice donnati heimkehrten. Der Kampf dauerte bis in den Sommer 1034, wo Kaiser Konrad dem Feinde scharf zu Leibe rückend, ihn an der Rhone mit seinen deutschen Truppen angriff, während Erzbischof Heribert von Mailand und Markgraf Bonifaz mit italienischen Truppen unter Anführung des burgundischen Grafen Hupert über den St. Bernhard zu Hülfe eilten und dem Feind in den Rücken fielen.<sup>51)</sup>

Außer Wippo nennen aber keine Chronisten, die diesen burgundischen Erbfolgekrieg besprechen, den Grafen Hupert; ob dieser Graf identisch ist mit Graf Humbert Weißhand, der allerdings seit 1025 als Graf von Aosta erscheint, ist immerhin unsicher. Aus diesem von Wippo einzig verzeichneten Feldherrndienst Huperts und besonders aus den Worten: mirisice donnati, also aus einer staunen-erregenden Besenkung Kaiser Konrads sogleich zu folgern, der Kaiser habe Humbert Weißhand mit den Grafschaften Chablais

<sup>50)</sup> Grémand I. 60. — <sup>51)</sup> Wippo, vita Conradi Salici, Pertz SS. XI. 270.

und selbst Wallis belehnt, heißt doch gewiß weit über das Ziel geschossen,

Als Resultat dieser Untersuchung ergibt sich nun :

1. Daß der unterste Theil des Wallis gegen den Reman mit St. Maurice sich schon lange vor 999 als Untergau Chablais (Caput laci) vom Hauptgau Wallis losgelöst hatte und als eigene Grafschaft wohl nicht 1034, wohl aber im Verlaufe des 11. Jahrhunderts an das Haus Savoyen kam ;

2. daß der 999 an Bischof Hugo verschenkte Comitatus Wallis nicht den alten mit der Diözese zusammenfallenden Wallisgau umfaßte, sondern nur insoweit davon nicht Gebiete zur Bildung des neuen Comitatus Chablais losgerissen waren.